

Brief von Ferruccio Busoni an Philipp Jarnach ([Zürich], 16. Mai 1920)

16. Mai 1920

L Ph J, gestern war ich auf dem Wege zur Ton halle, als ich mich anders entschloss (zu was Ausreden?); – der erste Beweggrund war jedoch rein exte rner Art: Ich hatte meine Einladung zu Hause vergessen und scheute mich, vor einem mir unbekannt en Tür personal mich legitimieren zu müssen. – Der zweite Grund war, dass ich unterwegs von vorkommenden Lieder vorträgen erfuhr! – Der dritte (und eigentliche) lag in mir selber: Denn ich bin ungesammelt, präokkupi ert und mit meinem Denken schon etwas weg von Zürich. – Trotzdem, und darum, bitte ich Sie, meine gestrige Versäumnis entschuldigen zu wollen.

Ich möchte gerne etwas mehr von Ihnen wissen: Nach etwa drei Wochen rüste ich mich zu einer abermaligen Reise nach London, über Paris; von der ich erst Anfang Juli zurück sein dürfte. Die folgenden beiden Monate werden – wenn nichts Unverhofftes eintritt – zdie letzten Abschnitte meines Schweizer Epos sbilden. – Bezeichnend: in Finnland beschäftigte ich mich mit finnischen Weisen, in Amerika mit Motiven der Rothäute, und letzt hin in Paris kam es zu einer Carmen-Bearbeitung – nur in der Schweiz tat ich nichts Schweizerisches.

(Herkunft unbekannt, nicht Gioachino Rossinis Ouvertüre zu Guillaume Tell)

Die schönste Schweizer Symphonie ist mir noch immer die Ouvertüre zu Wilhelm Tell.

Haben Sie das Manifest des neuen Direktors der Berliner Hochschule – Schreker – im Berliner Tageblatt gelesen? Da kommen Sätze vor wie: Schmerz und Sehnen, Glück und Leid, und es endet mit: Seid umschlungen, Millionen. Ich bemerkte, dieser Aufruf könne nur vierstimmig gesungen wirken.

Wie würde ich mich in dieser scheinbar unverbesserlichen At mosphäre ausnehmen? Wie bitter ärgern! Adieu, douce philosophie; – mit den Hähnen muss man krähen.

Zum Schluss: wie fänden Sie das Wort Futu-purismus? Ich prägte es mir, als eigene Étiquette.

Grüßen Sie Frau Barbara, und

Sie, Herr Latinus, seien

freundschaftlich umarmt.

Ihr F. Busoni